

OUT OF FAME

Benjamin, Künstlername Dezz, ist Rapper. Seit 15 Jahren schreibt er Texte, nimmt Songs auf, gewinnt Wettbewerbe. Nur berühmt geworden ist er nicht.

Eva Steinlein

Eigentlich wollte Benjamin Micko, genannt Dezz, gar nicht am Freestyle-Wettkampf teilnehmen. Er ist zur Jam Session nach München gekommen, weil er mit seinem Kumpel Gerd, genannt Crop, den HipHop-Bandwettbewerb gewinnen will. Zu zweit sind sie Zeugen des Wahnsinns, wenn sie die Jam Session gewinnen, treten sie auf dem Nachwuchs-Festival Out4Fame in Bottrop auf. Dezz und Crop sind mit dem Zug aus Ingolstadt angereist, gleich nach der Arbeit. Am Sonntag haben sie noch einmal ihre Songs geprobt, jetzt ist es Dienstag, es geht gleich los.

Vor dem Battle im Münchner Kulturschuppen Backstage keine Spur von Aggression. Die Turntables am DJ-Pult stehen still, aus den Lautsprechern vibriert Bass aus der Dose. Eine Crew aus vier Schuljungs beatboxt sich warm. Ein paar Dutzend Leute sind gekommen, Zuhörer oder Teilnehmer, die meisten sind beides, fast alle junge Männer, fast alle von ihnen weiß. Man kennt sich persönlich, begrüßt sich mit Handschlag, steht in Kleingruppen zusammen. Ihre Kleider sind gerade noch so baggy, dass sie darin heute Morgen auf der Arbeit erscheinen durften. Dicke Ketten trägt hier niemand. Dezz bestellt ein Bier an der Bar, nickt den Beat und checkt mit der Hand, wie hoch die Decke in dem Schuppen ist.

Dezz rappt, seit er 14 ist, sein halbes Leben lang. Damals schreibt er unter dem Namen Desastersein erstes Album, das er heute schrecklich findet. Er und zwei Kumpels nehmen Songs auf, indem sie leere Kassetten in den Ghettoblaster einlegen und direkt in die Boxen rappen. Ihre Crew Das Syztem tritt vor Freunden und Bekannten auf, später auch im Ohrakel, einem Club, der einst neben dem Ingolstädter Bahnhof stand. Seine Stimme klingt ein bisschen wie die von Curse, der damals schon drei Jahre im Game ist, und wenn er auf der Bühne steht und rappt, stehen fünfhundert Leute vor ihm und finden ihn gut. Dezz freestylt, geht zu Rap-Battles, schreibt Songs, die ersten Beats dazu baut er selbst am Computer. Jetzt ist er 28 Jahre alt, hat hunderte Songs

geschrieben und zweimal das deutschlandweite Finale im Freestyle-Rappen erreicht. Nur berühmt ist er nicht.

„Zeugen des Wahnsinns“ witzelt der Moderator, als die Bands auf der Jam Session die Reihenfolge ihrer Auftritte auslosen. „An euch kann ich mich noch erinnern, aus der guten alten Zeit. Der Name ist echt so 2007“. Die Kids, die an diesem Abend auftreten, heißen Bovva, Flugmodus247 oder Error. Fast 20 Nachwuchs-MCs stehen Schlange vor der Bühne, sie wollen zum Freestyle-Wettkampf antreten. Jeder soll sich in 30 Sekunden dem Publikum vorstellen, alle zum gleichen Beat. Rap-Opa Dezz bleibt an der Bar, beobachtet und lauscht.

„Ich werd's euch heute besorgen / was du heute kannst besorgen / das verschiebe nicht / auf / morgen. / Ich hab nicht mal geübt“, rappt einer. Ein anderer hält vor lauter Aufregung das Mikrofon zu weit vom Mund weg. Sein Stimmchen ist gegen den Beat kaum zu hören, Steilvorlage für den nächsten Kandidaten: „Weil ich's drauf hab, weil ich's echt kann, hol ich mir das Preisgeld / weil ich im Gegensatz zu dem da weiß, wie man das Mic hält“, reimt er. Die Zuhörer johlen.

Disses, gerappte Beleidigungen gegen den Vorgänger, sind beim Freestylen ebenso wichtig wie die Reime und der Takt. Plötzlich steht Dezz auf der Bühne. Er ist spontan nach vorn gestürzt, spurtet die beleuchteten Stufen hoch und schnappt sich das Mikrofon. Als er anfängt zu rappen, trägt er noch seinen Rucksack, aber er ist sofort bei sich. Mit 15 Jahren Erfahrung ist er nicht mehr nervös, trifft jeden Beat.

Vor seinen ersten Auftritten als Sechzehnjähriger muss er sich noch Mut antrinken. Damals hat ihn gerade seine Freundin verlassen, mit der er vorher Tag und Nacht zusammen war, und er hat angefangen zu kiffen. Nach dem Quali bricht er die Wirtschaftsschule ab, obwohl seine Noten nicht schlecht sind. Ein ganzes Jahr lang tut er nichts anderes als rappen, chillen und feiern. Dann fängt er eine Lehre an, Einzelhandelskaufmann, bricht nach einem Jahr ab. Dezz will zu nichts gezwungen werden. Er kann sich nicht vorstellen, sein Leben lang Dinge zu verkaufen und Regale zu sortieren, will lieber ausschlafen und im Wald spazieren gehen. Seine Eltern sind längst geschieden, auf seinen Stiefvater hört er sowieso nicht, die Mutter kann nicht streng sein mit ihrem Künstlerkind. Sie ist stolz auf sein Talent fürs Rappen, auch wenn es sie ärgert, dass er sich nichts sagen lässt.

Dezz zieht mühelos in die nächste Runde ein. Ab jetzt treten je zwei Rapkünstler gegeneinander an. Vier Zeilen lang dürfen sie gereimte Beleidigungen an den Gegner ausstoßen, bis klar ist, wer die besseren Verse klopft. Dezz' erster Gegner wirft ihm vor: "Du bist ein pädophiler Nekrophiler, Mann. Du wirfst ein Kind aus dem Fenster und fickst es dann." Dezz geht nicht darauf ein. Provokation um der Provokation willen ist nicht sein Stil. "Stell dich lieber hinten an, wenn du auch mal nach vorne willst / zeig Respekt vor Frauen, das Leben ist kein Pornofilm / sorglos chillen / wollte nie erwachsen sein, Peter Pan / und bis heute sag ich, dass das nicht unbedingt ein Fehler war", rappt er in seinem Song Sorgenfrei. Wenn ihm heute beim Freestylen "Schwuchtel" oder "Spast" rausrutscht, schämt er sich dafür. In den Liedern, die Dezz auf Youtube hochgeladen hat, geht es um seine Vergangenheit, die Suche nach einem Sinn im Leben, den Glauben an sich selbst trotz aller Zweifel. Beim Bandwettbewerb trägt er mit Crop On the run vor, einen Song über seine Zeit auf Drogen.

Als Dezz schon über 20 ist, so genau weiß er das nicht mehr, haben seine Kumpels längst einen Beruf gelernt, verdienen Geld. Für Rap haben sie viel weniger Zeit als früher. Dezz fängt noch mal eine Ausbildung in einem Sandwichladen an. Er hält die drei Jahre durch, schließt ab, geht zur Arbeit, aber im Grunde lebt er nur für das Wochenende: Partys, Pilze, Pillen, Rap. Er ist wieder mit der Freundin von damals zusammen, zieht aus der Single-Bude mit ihr in eine Wohnung, wo sie gemeinsam Drogen nehmen. Schließlich trennen sie sich wieder. Dezz ist arbeitslos, geht ans Ingolstädter Stadttheater, spielt die Hauptrolle in Peer Gynt, probt 12 Stunden am Tag, ohne Gage. Die Arbeitsagentur schickt ihn auf eine Maßnahme nach Portugal, in ein Arbeitscamp mit einer Gruppe Jugendlicher. Beim Renovieren eines alten Hauses sollen sie lernen, wie man seine Tage strukturiert. Er kommt zurück nach Ingolstadt, findet einen Job in einer Kaffeehaus-Kette, holt auf der Sprachhochschule seine mittlere Reife nach, fängt an Vollzeit zu arbeiten. „Ich glaube, dass deshalb die meisten Künstler mit 27 sterben oder in der Klappe landen, weil es sich da entscheidet: Entweder sie sind weiter auf Droge oder sie kriegen es hin“, sagt er. Dezz ist 26 Jahre alt, Drogen interessieren ihn irgendwie nicht mehr, für lange Partynächte fehlt ihm der Antrieb. Nur der Rap ist geblieben.

"Nein, wir sind noch nicht am Ziel, der Weg ist noch lang..." Die Zeugen des Wahnsinns rappen ihren letzten Song an diesem Abend im Duett. Dezz ist 28, Crop ist 33, die meisten ihrer Kumpels

arbeiten bei Audi und haben eine Familie. Crop ist verheiratet und hat zwei Kinder. Dezz hat nie woanders gewohnt als in Ingolstadt, auch wenn er nicht sagen kann, warum. Geld verdient er nicht mit seiner Musik, sondern mit dem Job bei einer Kaffeehaus-Kette. „Ich bin Rapper. Ich bin bloß nicht bekannt“, sagt er. Manchmal schreiben ihm die Leute Nachrichten, nachdem sie auf Youtube seine Songs gehört haben, ein Junkie hat ihm gemailt, wie das Lied Schlusstrich ihn beeindruckt hat und dass er jetzt schon einen Monat trocken ist. Auch das ist Erfolg.

Noch nicht am Ziel kommt auf der Jam Session gut an, die Zuhörer nicken den Beat, recken die Hände in die Luft, bewegen die Arme mit. Dann ist der Oldschool-Auftritt vorbei. „Ich brauche ein Bier, Mann“, sagt Crop, Dezz ist euphorisch: „Wenn du auf der Bühne stehst und es klappt, wenn die Leute mitgehen, dann ist das wie ein kleiner Urlaub, das macht so glücklich“. Auf der Bühne steht inzwischen Flugmodus247. Drei Jungs hüpfen manisch auf und ab, reimen „Flugmodus, oh / unerreichbar wie mein Flow“. Statt des Refrains wiederholen sie viermal ihren Bandnamen. Am Schluss stehen sieben Jungs auf der Bühne, vier von ihnen rappen gar nicht, einer filmt das Geschehen. Trap heißt diese technolastige Rap-Variante mit einem Minimum an Text, die Kids lieben sie.

„Mit Musik ist es wie mit McDonald’s“, sagt Dezz: „Was die meisten Leute mögen, ist eigentlich Mist.“ Für ihn muss ein Rapper Intelligenz haben, aus Reimen etwas Lyrisches machen. Aber in der Gesellschaft kommt Rap ganz anders an: Für die meisten ist es asoziales Gelaber, deshalb spricht Dezz auf der Arbeit nicht davon. Rapper ist er nur zu Hause, dreht im Zimmer die Musik auf und schreibt auf den Beat. Am Wochenende fährt er immer noch zu Wettbewerben, wo er den Ursprung von Rap spüren kann: Das Spiel mit Sprache, die Freiheit, sich spontan selbst auszudrücken, egal was man zu erzählen hat, egal welche Worte man wählt. Dezz ist nach draußen gegangen. In der Pause zwischen den einzelnen Battles freestylt er mit den Jüngeren, die einen Lautsprecher auf der Straße aufgestellt haben. Dass er zur Finalrunde aufgerufen wird, bekommt er erst im letzten Augenblick mit.

Er rennt auf die Bühne, sein Gegner rappt als erster, Dezz ist noch nicht ganz da, er stockt, vermasselt die letzte Zeile. Maxim, gegen den er die letzte Freestyle-Schlacht des Abends schlägt, gibt Dezz ein paar gerappte Hinweise: Dass er die letzten beiden Reime gebitet, das heißt

abgekupfert hat, obwohl er improvisieren soll, dass er nur von sich selbst erzählt, statt seinen Gegner zu dissen. Dezz schluckt, Maxim macht sich über seine Glatze lustig, drei Reime lang. Dezz hat Zeit zu kontern, ist wieder da. Er höhnt zurück: "Ich hab ne Glatze? Mann, wann kommt endlich der Nazivergleich? / Warum ich rappe? Weil es mein Leben ist. / Warum du rappst? Nebenbei, lediglich gelegentlich." Bei den letzten Worten lässt er seine Stimme zwei Oktaven höher werden. Als es um den Sieg geht, fällt auch bei ihm das Wort ficken, mehrmals, sein Becken macht Stoßbewegungen. Noch immer Gleichstand, Maxim und Dezz kämpfen a capella weiter, dann wieder zum Beat. Am Ende lässt der Moderator das Publikum abstimmen. Dezz bekommt elf Hände, Maxim zehn.

Dezz hat den Freestyle-Wettkampf gewonnen. Damit steht ihm die Teilnahme am Halbfinale der deutschlandweiten Meisterschaft offen. Die Zeugen des Wahnsinns werden zweite im Bandwettbewerb, statt ihrer wird Bovva beim Out4Fame-Festival in Bottrop auftreten. In München ist Dezz der alleinige Sieger. Andere Teilnehmer und Zuhörer kommen auf ihn zu, gratulieren ihm, wollen mit ihm einen Handschlag tauschen. Dezz steht im Mittelpunkt. "So war das nicht geplant", sagt er, blickt zu Boden, kann sich nicht recht freuen. Hektisch holt er seinen Rucksack, den er auf der Bühne vergessen hat. Es ist kurz vor elf, für Euphorie ist keine Zeit. Er und Crop müssen den letzten Zug nach Ingolstadt erwischen. Morgen ist ein Arbeitstag.